

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Sonnabend, den 19. Oktober 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Seiner Abneigung gegen das Reichstagswahlrecht giebt das offizielle Organ der sächsischen Konservativen, das „Vaterland“ charakteristischen Ausdruck. In einer Polemik gegen die „Sächsische Arbeiterzeitung“ erklärt das konservative Organ, die bündige Versicherung abgeben zu können, daß die Konservativen der Protest des werththätigen Volkes gegen das sächsische Dreiklassenwahlrecht vollständig folgt. „Von Angst haben wir bisher auch nirgends in konservativen Kreisen etwas verspürt, im Gegentheil sieht man hier mit dem „Muthe der Kaltblütigkeit“ und der Erwartung in die Zukunft, daß das Beispiel Sachsens auch andermwärts Nachahmung finden und durch Abänderung des Reichstagswahlrechtes der volksverhetzenden Agitation der Umsturzmänner der Boden entzogen werde.“ — Wenn die Konservativen in den Parlamenten festgehalten werden auf solche Äußerungen gegen das Reichstagswahlrecht, so pflegen sie sich mit großer Entrüstung dagegen zu verwahren, daß sie „verdächtig“ werden, das Reichstagswahlrecht abändern zu wollen. Aus dem Artikel des „Sächsischen Vaterland“ aber ergibt sich wieder einmal, daß die Konservativen nur solange das Reichstagswahlrecht unangetastet lassen, als sie — müssen, als sie sich zu schwach fühlen, eine Abänderung in ihrem Sinne herbeizuführen.

Die Stimmung gegen den Zolltarif. Niemand ist feindsichtiger für die Stimmung des Publikums als Verleger parteiloser Inseratenfabriken. Wenn erst die Unternehmer solcher Zeitungen ihre Redakteure anweisen, gegen den Zolltarif mobil zu machen, dann muß die allgemeine Empörung allerdings außerordentlich stark sein. In einer Breslauer Versammlung wurde in dieser Hinsicht ein heiter bezeichnendes Stücklein erzählt. Ein dortiges vielgelesenes Blatt hatte immer noch keine Stellung zu der Frage der Erhöhung der Getreidezölle genommen. Da der Verleger sich nicht länger dieser Nothwendigkeit entziehen konnte, beauftragte er einen Redakteur mit der Abfassung dieses Artikels. Er bekam dann aber den Artikel erst zu Gesicht, als derselbe in der Maschine war. Dem Herrn Verleger erschien nun der Artikel aber viel zu agrarfreundlich und er hatte alle Ursache zu fürchten, dieser Artikel werde die Entrüstung seiner Inserenten in der Stadt erregen und ihm also schaden. Herauszunehmen war der Artikel nicht mehr, wenn nicht die rechtzeitige Fertigstellung der großen Auflage unmöglich gemacht werden sollte. Was war zu thun? Man versah den Artikel mit einer römischen Eins und der agrarfreundliche Redakteur mußte sich hinsetzen und für die nächste Nummer des Blattes einen zweiten Artikel als Fortsetzung des ersten schreiben, der die ersten enthaltenen Anschauungen glatt widerlegte! Wenn das nicht unparteiisch gehandelt war, was wäre dann sonst unparteiisch zu nennen?

Die Berliner Stadtverordneten verhandelten in ihrer Sitzung am Donnerstag endlich in der Märchenbrunnenangelegenheit. Singer bedauerte den Beschluß des Magistrats, die Angelegenheit an die Kunstdeputation zurückzugeben, statt im Plenum der Versammlung zu verhandeln. Die Genehmigung des Kaisers sei nicht erforderlich, sondern nur der Bantonsen. Es handelte sich hier um einen Schritt, die Selbstverwaltung Berlins im Interesse der Kabinetsregierung aufzuheben. Ein Nachgeben in diesem Punkt bedeute dem Absolutismus einen neuen Stein aus dem Weg zu räumen. Preuß beantragte die Einholung der baupolizeilichen Genehmigung zur Errichtung dieser Brunnen und Einleitung des Verwaltungsverfahrens, wenn diese verweigert wird. Raempff betonte, Berlin müsse immer berücksichtigt, daß sie Residenzstadt sei. Wenn man schon dem Publikum das Recht der Kritik einräume, dürfe man dieses dem Träger der Krone nicht verweigern und beantragt, von dem überreichten Altermaterial Kenntnis zu nehmen, den Magistrat zu ersuchen, den Rechtsstandpunkt festzuhalten, aber die kaiserliche Anregung zu prüfen. Der Oberbürgermeister Kirchner betonte unter Beifall, daß nicht zur Aufstellung jedes Denkmals die allerhöchste Genehmigung erforderlich sei und das die Stadt den Rechtsstandpunkt unter allen Umständen festhalten wolle. Aber der Charakter der Residenzstadt lege Pflichten auf, namentlich die Pflichten der Rücksichtnahme, und dürfe man daher die Anregungen des Kaisers, der für die Schönheit der Stadt Opfer aus eigenen Mitteln bringe, nicht außer Acht lassen. Es fragte sich nur, ob diese Rücksichtnahme angebracht sei in dem Augenblick, wo sie als Recht beansprucht werde. Kirchner schilderte dann die Audienz in Hubertusstock. Der Kaiser habe ihm gestattet, auch Rechtsbedenken gegen jenes Ministerialreskript vorzutragen. Kirchner hatte aber den Eindruck, daß der Kaiser die Rechtsfrage nicht in den Vordergrund stelle. Der Kaiser betonte, daß auch Rücksichtnahme auf ihn als Regenten wegen seines Interesses an der Ent-

wicklung der Stadt seine Anregungen zu prüfen seien. Die Resolution Preuß schlage die Thür zu und werde eine Wirkung haben, die kein monarchisch gesinntes Herz wünsche. Der Antrag Raempff treffe den richtigen Standpunkt. Die Stadt wolle an dem Recht festhalten, aber dies mit der schuldigen Ehrfurcht thun. Singer entgegnete, das Recht, das man habe, solle man brauchen. Wenn in Berlin, weil es Residenz sei, Alles geschehen müsse, was der Kaiser wolle, so werde die Verlegung der Residenz für die Wohlfahrt der Bürgerschaft besser sein. Die ganze Sache sei nichts weiter, als ein personifizirtes sic volo, sic jubeo (so will ich, so befehle ich), eine Kraftprobe. Die Stadtverordneten und der Magistrat sollten unter ein laubdinhisches Joch. Nach längerer Debatte wurde schließlich der Antrag Preuß mit 67 gegen 46 Stimmen abgelehnt und der Antrag Raempff angenommen. Die Sozialdemokraten riefen: „Am 6. November giebt es die Antwort!“ Am 6. November finden bekanntlich die neuen Stadtverordnetenwahlen statt!

Müller-Fulda über den Zolltarif. Nach der „Frankf. Btg.“ sprach sich der bekannte Zentrumsgewählte Müller-Fulda in einer Versammlung in Camberg zwar für eine Erhöhung der Getreidezölle aus, meinte aber:

„Auch beim Getreide giebt es eine Grenze der Zulässigkeit der Vertheuerung durch Schutzzölle, weil aus ihm unser wichtiges Nahrungsmittel, das tägliche Brod, bereitet wird, ich finde es deshalb gemissenslos, wenn man den Landwirthen einen Zolltag von 7,50 Mark vorgaukelt, das wäre eine Vertheuerung für jeden Laib Brod um 10 Pf., da würden sich die Arbeiter schon bedanken. Denn die Brodecker müssen den Zoll schließlich bezahlen, die Behauptung, das Ausland trage den Zoll, ist einfach unwahr. Ebenso wenig ist es zutreffend, daß durch den Zoll das Brod nicht vertheuert werde, der höhere Zoll soll ja doch den Getreidepreis steigern, laßt brauchte man ihn gar nicht zu erhöhen.“

Wenn ein Zoll von 7,50 Mark gewissenslos ist, so ist es ein Zolltag von 5 und 6 Mark nicht minder. Oder müssen die Brodecker diesen Zoll nicht tragen? Der verhältnismäßig geringe Höhenunterschied allein ändert nichts an der traurigen Thatsache, daß bei jedem Brodwucher der Konsument seine Haut zu Markte tragen muß.

Die badische zweite Kammer besteht auf Grund der jüngst erfolgten Wahlen aus 24 Nationalliberalen, 23 Zentrum, 6 Sozialdemokraten, 5 Demokraten, 2 Freisinnigen, 1 Konservativen, 1 Antisemiten, 1 Bund der Landwirthe.

Zur industriellen Lage. Eine weitere Betriebs Einschränkung wird von der Dortmunder Union gemeldet. Diese hat der „Voss. Btg.“ zufolge auf ihren Horker Werken den Betrieb bis auf die Schraubenfabrik ganz eingeschränkt. — Um unangenehmsten macht sich der schlechte Geschäftsgang natürlich für die Arbeiter bemerkbar, denen von vielen Werken leider der Lohn gekürzt wird. Laut „N. B.“ gaben die Rheinischen Stahlwerke ihren Arbeitern eine zehnprozentige Lohnkürzung vom 1. November ab bekannt. Ebenso stellt die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ für den 1. November eine Lohnkürzung von 7 Prozent in Aussicht.

Keine internationale Gesetzgebung gegen den Anarchismus. Das Pariser Blatt „Rappel“ berichtet aus Rom: Die Versuche, eine internationale Antianarchisten-Konferenz zu organisieren, sind gescheitert. Dagegen verständigten sich die Mächte, in Zukunft gemeinsam insoweit gegen die Anarchisten vorzugehen, als ein Austausch von Auskünften über die Anarchisten zwischen der Polizei der verschiedenen Staaten stattfinden soll. Diese Auskunftsvertheilung hat schon immer stattgefunden; die Verhandlungen haben also in Wahrheit gar kein Ergebnis gezeigt.

Kleine politische Nachrichten. Ein Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Fleischausgesetz ist am Donnerstag im Bundesrath dem zuständigen Ausschuss zur Vorberatung überwiesen worden. — Dem „Berliner Tagebl.“ zufolge ist der Zolltarifentwurf in den Verhandlungen des Ausschusses des Bundesraths bisher nur in ganz nebensächlichen Punkten amendirt worden. — Die Ministerialdirektoren von Sachsen-Weimar-Eisenach, Meiningen, Anhalt, Sonderhausen, Kadosstadt, Schaumburg-Lippe und den beiden Reuß werden am nächsten Dienstag zu einer gemeinsamen Konferenz über den Zolltarif zusammentreten. — Der Fürst von Reuß a. L., über dessen seltsame Handhabung des Begnadigungsrechts wir vor kurzem Mittheilung machten, hat, wie aus Greiz gemeldet wird, am Donnerstag sein altes Testament zurückgenommen und dafür ein neues hinterlegt, das mit einer anderweitigen Regelung der Erbfolgefrage im Zusammenhang stehen soll. Nach den bisherigen Bestimmungen sollte der Erbprinz von Reuß i. L. die Regenschaft an Stelle des geisteskranken Thronfolgers im Fürstenthum Reuß a. L. übernehmen. Der Fürst ist nicht unbedingt erkrankt. — Wie aus Posen gemeldet wird, wurden zahlreiche österrreichische und russische Juden, darunter der Kasierer Hajek, Besitzer des größten und vornehmsten Posener Kases, des Kase International im polnischen Theater, ausgewiesen. — Zu der Meldung eines ausländischen Telegraphenbüreaus aus, die kolumbische Regierung habe vor kurzem ein der deutschen Firma Krosmann, Graden u. Cie. gehörendes Schiff weggenommen und, als Herr Graden Widerspruch erhob, denselben verhaften und nach Kolon abführen lassen, bemerkt die „Kat. Btg.“: „An hiesiger amtlicher Stelle ist von einem derartigen Vorgange nichts bekannt; weder der Konsul noch der Gesandte hat über einen solchen Bericht.“

Um so besser: warum erfolgt aber dieses angeblich amtliche Dementi nicht in einem amtlichen Organe? — Das Landgericht in Berlin verurtheilte den Maurer Bauer, den Redakteur der anarchistischen Wochenschrift „Neues Leben“ wegen Veröffentlichung eines aufreizenden Artikels anlässlich der Ermordung des Präsidenten Mac Kinleys zu vier Monaten Gefängniß. — Die Strafkammer in Stallupönen verurtheilte den dortigen Polizeiergeanten Bartowski, welcher einen unschuldig in Haft genommenen Ortsarmen durch Stockhiebe zum Geständniß zwingen wollte, wegen Körperverletzung im Amte zu einem Jahre Zuchthaus. — Im Stadt- und Landreise Gefellenkirchen wurden Mittwoch 50 neue Typhuserkrankungen festgestellt. — Aus Gdrlitz wird gemeldet: Der Kammerer Schneider in Ruhland wurde wegen vielfacher Amtsunterschlagungen zu fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Das Schwurgericht in Bochum verurtheilte den früheren Gerichtsvollzieher Kausjoks wegen Unterschlagung von Amtsgeldern in Höhe von 30000 Mk. zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Kausjoks, der geständig war, erklärte, Geld im Spiel verloren zu haben. Ein Fleischergehilfe gewann im ganzen 20000 Mk. von ihm. — In Oesterreich ist am Donnerstag das Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten. Ein Dringlichkeitsantrag wegen der Revision des Zolltarifs und des Abschlusses neuer Handelsverträge ist vom Abg. Forst eingebracht worden. — Nachdem seit dem Austritt des letzten Bessalles in Neapel 10 Tage vergangen sind, ohne daß ein neuer Fall vor gekommen ist, wurde die Quarantäne über Neapel aufgehoben. — Die Fährung in Rußland greift von dem hungernden Proletariat wie gewöhnlich auch wieder auf die gebildeten Schichten über. Wie man meldet, fand in Rischnew zwischen Studenten, die einen nach Jekulst verbannten Genossen befreien wollten, und der Polizei ein blutiger Zusammenstoß statt. Auf beiden Seiten sind viele Verwundete zu verzeichnen. Zahlreiche Verhaftungen haben stattgefunden. — Der Senat von Finland beschloß am Mittwoch, die Bürgeradresse, betreffend die Wehrpflichtfrage, dem Kaiser vorzulegen. — Amtlich verlautet in Madrid: Sevilla ist wieder ruhig, doch werden die Häuser durch Truppen bewacht, um Brandstiftung zu verhindern. Die Verhaftungen dauern fort. Auch in Madrid erfolgten Verhaftungen. Mittwoch fand die Polizei vor einem Palast in der Lope de Vega-Straße eine geladene Bombe. Zu Dviedo ruht alle Arbeit, die Projektionen sind wegen der Haltung der Bevölkerung eingestellt worden. — Wie das „Tagebl.“ aus Madrid meldet, wurde eine spanische Faktorei am Rio Oro an der Saharaküste von Arabien angegriffen; drei Angreifer wurden getödtet, mehrere verwundet. — Die Schaffung eines neuen amerikanischen Ministerportefeuilles für Handel wird, wie die „Times“ aus „guter Quelle“ erfahren haben will, Präsident Roosevelt in seiner Botschaft an den Kongreß warm empfohlen.

Serbien.

Im Operettenlande Serbien geht es wieder einmal heiter zu. Am 1. 14. Oktober sollte die Skupstschina (Parlament) eröffnet werden. Aber nur der neugegründete Senat wurde der Ehre theilhaftig, durch königliche Eröffnung zum Leben erweckt zu werden. Das Volkshaus dagegen feiert immer noch, und das kam so: Ungefähr zwanzig radikale Abgeordnete, die auf Grund der königlichen Politik der „Sammlung“ der alten Parteien gewählt wurden, entpuppten sich jetzt als entschiedene Gegner der Fusion mit den Fortschrittler. Sie wollen sich mit den unabhängigen Radikalen der Opposition vereinigen und die Fusion gleich bei Beginn der Thätigkeit der Skupstschina zu Fall bringen. Einen Majoritätsklub mit den Fortschrittler zusammen zu bilden, weigern sie sich entschieden. Alexander der Kleine aber, das ist das Vergnügliche der Sache, besteht auf seinem Schein und lehnt es ab, die Skupstschina zu eröffnen, die somit ihre Tagung nicht beginnen kann. Er traut den Radikalen noch immer nicht und verlangt daher die Fusion. Es bleibt abzuwarten, wer in diesem lustigen Kriege den Sieg davontragen wird.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Stobs-posten für die Engländer, das ist das Ende der großen Praxerei, daß Votha umzingelt und zur Uebergabe gezwungen sei. „Petit Bleu“ meldet einen bedeutenden Sieg der Buren an der Grenze von Transvaal und dem portugiesischen Gebiete. Votha aber, der die englische Hauptmacht auf sich ablenkt und durch die wildesten Gebirgsschluchten spazieren geführt hat, bis sie vor Er schöpfung liegen blieb, befindet sich in vollkommener Sicherheit. Er zog sich nach Watterstrom zurück, wo er eine feste Stellung inne hat. — Im Londoner Kriegssamt herrscht nach Londoner Meldungen große Unruhe, verursacht durch angeblich nicht befriedigende Nachrichten über die Lage in der Kapkolonie. Angeichts der Thatsache, daß das Kriegssamt jede Auskunft verweigert, wird vermutet, daß die Lage sehr ernst ist und daß der Aufstand der Afrikaner nun endlich doch Thatsache geworden ist. Im liberalen Abgeordnetentreffen erklärt man, die Verhängung des Belagerungszustandes und die Erschießung der noch kämpfenden Buren sei eine Herausforderung und eine Thorheit, die sich über kurz oder lang schwer rächen werde. Daß die Lage für die Engländer im Kaplande keine beneidenswerthe sein muß, beweist schließlich auch folgende, vom 16. Oktober datirte Meldung aus Kapstadt: Große Bestürzung herrscht wegen des Vormarsches der Buren unter Theron auf

worden sind. — Von einem fast fertigen Neubau stürzte in Hamburg ein Maurer in die Tiefe und erlag nach kurzer Zeit den erlittenen Verletzungen.

Hittsburg. Ein eigentümliches Stücklein ereignete sich dieser Tage. Es besetzt hier, wie in mancher anderen kleinen hollsteinischen Stadt, noch die Sitte, daß bei Eintritt von Todesfällen die „Todtenglocken“ geläutet werden. So geschah es auch, wie man der „Preeher Zeitung“ mittheilt, am Sonntag Morgen, und sehr bald wußte die ganze Einwohnerschaft, daß die Ehefrau F., die eine schwere Operation überstanden hatte, Nachts gestorben sei. Niemand versagte der so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Frau sein Mitleid. Doch diese hatte in Wirklichkeit gar nicht daran gedacht, zu sterben, denn nur kurze Zeit nach dem Läuten war es Stadtbekannt, daß sie lebe und es ihr gut gehe, und daß das Läuten nur irrtümlich erfolgt sei. Hoffentlich ist der Besteller der Todtenglocken ein anderes Mal vorsichtiger.

Hamburg. In der letzten Sitzung der Bürgererschaft wurde ein „schlauer“ Schachzug der Hausagrariar, die Deichsteuer-Streitfrage mit dem Gesetz, betr. Erbauung kleiner Wohnungen, zu verkoppeln, um diesem Gesetz einen Anker anzuhängen oder einen Hemmschuh anzulegen, damit eine Verschleppung eintritt oder das Gesetz gar völlig lahmgelagt wird, von Dr. Wolffson vereitelt, der den Hausagrariern geschickt in die Suppe spuckte und den als unschuldvoll sich gebenden Hausagrariern und ihren Trabanten einen Strich durch die Rechnung machte. Der Antrag Müller, der einen Erlaß der Deichsteuer für Wohnungen bis zu 300 Mark verlangt, wurde einem besonderen Ausschuss überwiesen, und nicht, wie die Hausagrariar beabsichtigten, dem Ausschuss, der sich mit dem Wohnungsgesetz befaßt. Die Hausagrariar finden in ihrer Unerschämtheit keine Grenzen und verlangen, daß die Gesetzgebung lediglich für sie arbeiten soll. Außerdem wurden einige kleinere unwesentliche Sachen erledigt. — Ein abermaliger Siesbau-Unfall ereignete sich Mittwoch Abend bei den St. Pauli-Landungsbrücken, indem infolge Bruches eines alten, in die Elbe mündenden Sieses das Wasser in die Ausschachtung eindrang. Zum Glück sind an der Unfallstelle zur Zeit des Unfalls Arbeiter nicht beschäftigt gewesen. U. G. mangelt es an der nöthigen Vorsicht bei den Siesbauten, denn sonst könnten derartige Fälle nicht fortgesetzt eintreten.

Wesenberg. „Ach so, Mecklenburg.“ Nicht ohne allgemeines Interesse dürfte die Nachricht sein, daß Magistrat und Stadtverordneten hiesiger Stadt bei der Regierung den Antrag eingebracht haben, unsere seit dem Jahre 1894 bestehende Fortbildungsschule aufzuheben, weil die hiesigen Behörden einen Nutzen in dieser Einrichtung nicht erblicken könnten!!! Dabei wollte man bedenken, daß unsere Stadt nur 7 Kammer Holz zum Heizen der Schulräume gegeben hat, alle anderen Kosten von dem Landeszuschuß bestritten worden sind! — Hoffentlich erweist sich die Regierung in diesem Falle besser als ihr Ruf und lehnt sie nicht ohne Klagen für die Antragsteller deren mehr als sonderbaren Wunsch ab.

Bremen. Ausweisung „lästiger“ Streifer. Der Malergehilfe Matika, ein Ausländer, hatte sich an dem Streik der Malergehilfen im Frühjahr dieses Jahres betheiligt. Wegen geringfügiger Jög. Streikvergehen, begangen gegen einen Arbeitswilligen, wurde er, obwohl unbestraft, am 9. September d. J. von der Strafkammer zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. Dieser Tage nun erhielt M. eine Vorladung nach dem Stadthause, woselbst ihm mündlich eröffnet ward, er sei aus dem Bremischen Staatsgebiete ausgewiesen.

Dieser Mittheilung wurde die eigenthümlichste Begründung beigefügt. Die Malermeister hätten beschlossen, ihn, M., nicht mehr zu beschäftigen. Davon habe die Polizeibehörde Kenntniß erhalten. Da aber M. in Folge der Arbeitslosigkeit der Armenbehörde zur Last fallen und sich dadurch lästig machen würde, so sei die Ausweisung aus dem Bremischen Staatsgebiete verfügt!! Diese Begründung sieht einer aus Sachsen importierten, nach dem „berühmten“ Muster fabrizierten ganz ähnlich. Jedenfalls ist sie ein Muster von Polizeiflugheit. Um ihre Bedeutung ganz zu ermessen, muß man wissen, daß Matika noch nie der Armenbehörde zur Last gefallen ist. Wer sagt der Polizeibehörde, daß dies deshalb der Fall sein würde, weil die Malermeister ihn nicht mehr beschäftigen wollen? Würde nicht M., der seit dem 28. April 1900 in Bremen, verheiratet und Vater zweier Kinder ist, sehr wohl in der Lage sein können, sich auf andere Weise sein Brod zu verdienen? Ist nicht von dem bis dahin unbescholtenen Manne vielmehr anzunehmen, daß er mit Rücksicht auf seine Familienverhältnisse dies thun, als etwa der Armenpflege zur Last fallen würde? Also mit dem Eventualgrunde der Polizeibehörde, daß der Ausgewiesene „lästig“ fallen „könnte“, ist es nichts! Was bleibt übrig? Die Rücksicht auf die Malermeister! Denn die erwähnten geringfügigen Streikvergehen können doch ernstlich wohl nicht für die Ausweisungsgründe in Frage kommen! Die Bremische Polizeibehörde weiß durch Entfernung von den Malermeistern unliebhaften Elementen dem Internehmerthum Liebesdienste zu erweisen! Die Ausweisung Matika's war ursprünglich so angelegt, daß sie innerhalb weniger Tage zu erfolgen habe. Man hat in dessen nachträglich dem M. eine Frist von sechs Wochen gewährt, wenn dieser sich mit der Ausweisung einverstanden erkläre. Das ist denn auch unter dem Zwange der Verhältnisse geschehen. Das Verfahren der Polizeibehörde aber charakterisirt sich auch in dieser Hinsicht genügend.

Bremehaven. Die Anstellung eines Hafenspektors für Bremerhaven mit einem jährlichen Gehalte von 3500 Mk., steigend nach je 3 Jahren um 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 5000 Mk. nebst freier Dienstkleidung und mit Jahrgeldberechtigung, sowie Zuweisung des Hafenspektors gemäß § 37 des Deputationsgesetzes an die Deputation für Häfen und Eisenbahnen, ist von der Bremer Bürgererschaft genehmigt worden.

Lübecker Stadttheater.

Nora, oder „Ein Puppenheim“, Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen. Im Theaterleben Lübeds bildet der neue große „Raas aus Norden“ leider nur eine vorübergehende Erscheinung. Höchstens von Zeit zu Zeit geht einmal, gleich einem Kometen, eines seiner Schaulustspiele an unserm Theaterhimmel vorüber. Ja fast schien es uns, als sei unsere städtische Bühne dem großen nördlichen Wahrheitslucher ganz vergeschlossen; denn während der ganzen sieben Jahre, während welcher wir das Lübecker Theater schon besuchen, ist er, jenseit uns augenblicklich erinnerlich, nur einmal zu Worte gekommen, als nämlich das „Temptation“ des jüngsten Wert des nordischen Weisen „Wenn wir Todten erwecken“ zur Auführung brachte. Im Uebrigen überließ man die Pflege der Ibsen'schen Muse mit geradezu konvulsiver Nichtachtung der unvollkommenen Sommerbühne. Es übertraf uns deshalb angenehm, daß Herr Gottschend von den bisher beschrittenen Wegen seiner Vorgänger abgehen zu wollen scheint und sich auch Ibsen's erinnert, des unzuverlässigst Größten unter den großen Dramatikern der Jetztzeit. Mittwoch machte er bereits mit „Nora“, in der Ibsen seine Soade an die vielfach unwürdige Stellung der Frau in der jetzigen Gesellschaft legt, einen vielversprechenden Anfang, und bei der Eröffnung der Saison hat er uns versprochen, auch den „Bolsjeind“ zu geben. Hoffentlich löst Herr Gottschend auch dieses Versprechen ein. Gewiß, für den Theaterdirektor der Jetztzeit, der, wie belou-

ders in Ubed, auf Sins und Ruzs Rücksicht zu nehmen hat, wenn er prosperieren, hauptsächlich aber nicht hier und da „anklopfen“ will, ist es immer ein möglich Ding, Ibsen zu Worte kommen zu lassen. Ibsen, der mit Reusenschlägen an die vermorschten Thore der bürgerlichen Gesellschaftsordnung pocht. Inbessien ist Ibsen schon seit Jahren hochbetagt — die meisten seiner Dramen sind bereits über die Münchener Hofbühne gegangen — und so sehen wir denn wirklich nicht ein, warum ein städtisches Theater wie das unserer Thore einem Ibsen gänzlich verschließen sollte. Weiter: wenn auch zuerst die schwere, für manchen vielleicht sogar recht bittere Lebenslage nicht recht mündet, allmählich gewöhnt man sich daran und findet sie dann sogar recht schmackhaft. Und schließlich: liegt denn nicht gerade der hohe Weith der öffentlichen Schaubühne darin, daß sie uns auf die gesellschaftlichen Gebreche aufmerksam macht? Welch anderer dramatischer Dichter der Jetztzeit erfüllt aber in so hohem Grade gerade diese hehre Mission wie Ibsen? Man sehe sich nur darauf einmal seine „Nora“ an. Wie wunderbar klar, wie möchten fast sagen: mit mathematischer Schärfe, lieft er den Beweis, daß zu einer wirklichen Ehe mehr gehört, als daß die beiden Eheleute einander herzlich zugehen sind. Acht Jahre lang hat Robert Helmer mit seiner Nora zuzusammengewohnt, seine jubelnde „Verhe“ ist sie ihm gewesen, drei Kinder hat sie ihm geboren: da erwacht Nora und erkennt, daß sie zeitlebens nichts weiter als ein Spielzeug, ein Püppchen in den Händen ihres Mannes gewesen, das seine eigene Meinung haben durfte. Als sie mit ihm Abrechnung hält und Helmer sie fragt: „Bist du hier nicht glücklich gewesen?“ Da antwortet sie: „Nein, niemals. Ich glaub' es zu sein; aber ich war es niemals“ und weiter: „Unter Heim war nichts Anderes als eine Spielhütte. Zu Hause bei Vater ward ich wie eine kleine Puppe behandelt, hier wie eine große. Und die Kinder waren wiederum meine Spielte. Das war unsere Ehe“. Und in Erkenntniß dieser Sachlage trennt sie sich von Mann und Kindern. — Das Schauspiel war vom Oberregisseur Franz Bonno, der auch den Hausfreund Dr. Kaufprächta spielte — vielleicht nächst dem „Freunden“ in Schmidt-Höhler's „Herbst“ seine beste und reifste Leistung, die er uns je geboten hat — vorzüglich inszenirt; lebendig im dritten Akte hätte mehr Stimmung herrschen können. Die Titelrolle spielte Frau Brauch-Grevenberg aus Berlin. In den ersten beiden Akten, wo sie die jubelnde Verhe, aber auch das geängstigte Weib zu spielen hatte, gefiel sie uns am besten. Hier war sie geradezu vorzüglich; im dritten Akte dagegen, besonders in der Abrechnung mit Helmer, enthielt ihre Leistung reichlich viel Pose; wenn man schon andere nicht unbedeutende Künstlerinnen in dieser Rolle gesehen hat und Vergleiche zog, wurde das recht klar. Im Uebrigen war aber die Leistung im Ganzen durchaus beifallswürdig und das wohlthätig erscheinende Publikum fargte auch nicht, um die Gattin auszuzeichnen. Den korrekten Helmer gab unter Toni Zim m e r e r. Wir wissen nicht, wer ihn auf den unglückseligen Gedanken gebracht hatte, den Helmer in einer jugendlichen Maske Ibsen's zu spielen, nur so viel wissen wir, daß man ihn dann schlecht herothten hatte; denn sie stand ihm gar nicht. Was sein Spiel betrifft, so ließ es wenig zu wünschen übrig, nur hätte sich der bewährte Künstler leichter, nicht so gezwungen geben, dafür aber mehr charakterisiren sollen. Eine hübsche Leistung bot Carl Sartory als Günther, während die Rolle der Frau Linden, das Wüppchen zu Nora, unserer ersten Feldin, Maria Vogt, weniger gut lag; sie befand sich offenbar nicht in ihrem Elemente und konnte daher nicht so recht erwärmen. Im Großen und Ganzen machte sich aber die Aufführung so gut, daß wir eine Wiederholung sehr leicht wünschen. Sollte keine unserer Damen den sehnsüchtigen Wunsch haben, auch einmal ihre Kräfte an der Nora zu messen? Falls auch der erste Versuch nicht so glanzvoll ausfallen sollte, — mildernde Umstände werden von uns im Voraus bewilligt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugelährt wurden 1390 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Rechte: Senteinweine — M. Veronischweine, schwere 61—63 Mk. leichte 61—62 Mk., Sauen 53—59 Mk. und Ferkel 58—61 Mk. pr 100 Pfd

Verband der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter.
Nachruf.
Am Mittwoch den 16. Oktober verstarb unser treues und langjähriges reges Mitglied
August Hansen
im Alter von 33 Jahren.
Ehre seinem Andenken.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittags 1 1/2 Uhr vom Trauerhause, Reiferstr. 2a, aus statt.
Versammlung der Mitglieder im Vereinshaus, Johannisstr. 50, Abmarsch präcise 12 1/2 Uhr
Um rege Betheiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr, nach langer schwerer Krankheit mein guter Mann, meiner Kinder treu sorgender Vater
August Hansen
nach vollendetem 33. Lebensjahre.
Auf's innigst betrauert von mir und meinen Kindern.
Christine Hansen Ww.
geb. Reyer.
Die Beerdigung findet am Sonnabend Nachmittags 1 1/2 Uhr vom Trauerhause, Reiferstraße 2a aus statt.

Donnerstag Morgen entschlief sanft nach langen schweren Leiden unsere liebe Tochter
Minna
im 20. Lebensjahre.
Lief betrauert von ihren Eltern, Geschwiskern, Verwandten und Bekannten.
H. Lebahn u. Frau.
Die Beerdigung findet am Montag den 21. Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhause, Sedanstraße 25, aus statt.
Guergischer Danziger, welcher auch noch mehrere Häuser beschäftigt, wird für Stadt und Umgegend gesucht, baar Mk. 100 erforderlich. Serbienst gut und lebenslanglich. Auch Frauen eignen sich sehr gut.
Offerten unter Beifügung einer 10 Pf.-Marke unter **M M postlagernd Erfurt** erbeten.

Socialdemokratischer-Verein.
Die Beerdigung unseres Genossen
Aug. Hansen
findet am Sonnabend den 18. October, Nachmittags 1 1/4 Uhr, vom Trauerhause, Reiferstrasse 2a aus statt.
Die Genossen werden ersucht, sich um 12 1/2 Uhr im Vereinshaus einzufinden.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand.

Freundl. Logis für ein jg. Mädchen
Fleischhauerstr. 90, 1 Etg.

Ein saubere Waschfrau
Kungstraße 24, bart.

Zu sofort ein leeres Zimmer
zu vermieten. Drögckstr. 16.

J. Möller, Schuhmacher
in Mori

empfehlst sich in allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten u. bittet um ästhet. Ausbruch.

Carl Freitag
Heise Nachf., Fischergrube 33
empfehlst sein

Schuhwaaren-Lager.
Reparaturen prompt und billig.

Grillings = Bettchen
auf Gestell mit Gardinenhalter
einschließlich Matratze von 7,50 an
Korblänge oben ca. 90 cm.

Carl Schulmerich,
Königsstr. 123, zw. Regidien- u. Mählenstr.

M. Lahrtz, Böttcherstraße
Fernsprecher 1291.
Jeden Sonnabend 5 Uhr warme Knackwürst.

Möbel, enorm billig, aus einem Coucurelager herrührend.
Feine Garnituren, bestem Blüsch, jezt 120 Mk.
Sophas, feiner Stoff, jezt 30 „
Starke Kleiderschränke jezt 20 „
Fein lackirte Commoden jezt 19 „
Große Parthie Spiegel groß jezt 13 „
Stühle, fein polirt jezt 3 „
Küchenschränke jezt 10 „
mit Aufsatz, groß jezt 27 „
100 Stück Bettstellen jezt 13 „
Alles sehr fein und gut gearbeitet.
Verkaufsstellen: Klingenberg 3, Marlesgrub 9.
Unbedingt ansehen liegt in Ihrem Interesse.

Eine junge Frau wünscht Beschäftigung in den Nachmittagsstunden ganz gleich welcher Art. Angebote unter **A. M. 20**, an die Expedition dieses Blattes.
Gute Magnum bonum u. franz. Esskartoffeln, 10 Str. 35, 40, 50 Pfg.
H. Kühl, Engelswisch 26.

Gebrannten Caffee
von vorzüglich reinem Geschmad,
Pfd 80 und 100 Pfd.
Joh. Nagel, Engelsarnbe 51.

Täglich frische Brodwürste Grützwurst
empfehlst
Carl Schröder
Högstraße 6.

Ein Morgen mit ganz jungem Fleisch und prima dicken Flossmen in der Markthalle.
Hermann Dose, Sandstr. 62.

Wegen der großen Arbeitslosigkeit
verkaufe ich meine Waaren zu folgenden billigen Preisen:

Rindfleisch Pfd. 40 Pfg.
Gratenstücke 50 Pfg.
Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.
Schmalz Pfd. 70 Pfg.
Halbfleisch Pfd. 35 Pfg.
ff. Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
ff. gekochte Mettwurst und Leberwurst 60 Pfg.
ff. Braunschweiger Wurst und Fülze 50 Pfg.
W. Strohsfeldt
Glockengießerstraße 73
Markthallenrand Nr. 13, 14 und 15.

Don heute ab befindet sich unſ. Geſchäft wieder Hürſtr. 95. Gebr. Steder.



Unterzeuge für Damen von 50 Pfg. an.
 Unterhemden für Herren von 60 Pfg. an.
 Unterbeinkleider von 85 Pfg. an.
 Jagdwesten von Mk. 1.70 bis Mk. 12.
 Strümpfe, Socken das Paar von 15 Pfg. an.
 Arbeitshemden in Varchent und Regatta.
 Arbeitshosen und Joppen preiswert und gut.
 Bog-Jacken mit und ohne Futter billigst.
L. Duve, Sr. Burgstr. 32.

Billigste Bezugsquelle für gute reelle **Schuhwaaren**
 Grosse Burgstrasse 3.
 Große Auswahl in allen Sorten.
 Preise für Reparaturen wie bekannt billig:
 Herren-Sohlen mit Absätze Mk. 2,—
 Damen-Sohlen mit Absätze Mk. 1.50
 Kinder-Sohlen mit Absätze von 80 Pf. an.
 Nur Handarbeit.
 Nur Kackleder.
Aug. Berg
 Große Burgstrasse 3.

Sonnabend Morgen u. Abend in d. Markthalle **Stand 24**
Fettes Kalbfleisch
Kammelfleisch u. fett. Queenfl.
 zu d. billigsten Tagespre. **Alb. Hidde.**

Heute: **Pa. Füllfleisch**
 sowie ff. Beefsteak, feines Schafsteak, frische Leberwurst, gelochte Mettwurst und von 5 Uhr an: Heiße Knackwurst.
Fran S. Becker u. Ernst Wulff
 Fischergrube 23. Dankwartstr. 34.

Tilsit. Bruchkäse
 fett und pikant **Pfund 30 Pfg.**
Schweizerkäse
 Pfund 60 Pfg.
 Butterhandlung „Zur Krone“.
Feinste Meiereibutter
 Pfund 1.20 Mk., empfiehlt **H. Negel, Schönaustr. 19 a.**

Eine große Partie **Pflaumen und Ringäpfel**
 offeriert zu sehr billigen Preisen,
 so lange der Vorrath reicht,
Johs. Löhmann,
 Königstr. 127.

Öffentliche sozialdemokratische Partei-Versammlung
 am Montag, den 21. Oktober 1901
 Abends 8 1/2 Uhr
 im grossen Saale des Vereinshauses, Johannisstrasse 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung.
 2. Berichterstattung vom Parteitag.
 3. Neuwahl der Vertrauenspersonen.

Die Vertrauenspersonen.
 NB. Die Genossen, die noch im Besitze von Sammellisten und Parteitagsmarken sind, werden gebeten, schnellstens abzurechnen.

Delzeuge, Unterzeuge.
 Regenröcke 5.25—5.75.
 Jagdwesten 1.60—9.75.
 Normalhemden 0.58—4.95.
 Flanellhemden, Flanellhosen, Isländer, gestr. Jacken.
Bettfedern, Bettinlets
 Federn Pfd. 45, 60, 1.00, 1.50—4.00
 Inlets Mtr. 38, 50, 60. 1.00—2.95
 Nähen der Inlets gratis.

Arbeitsgarderoben
 für sämtliche Gewerke äußerst dauerhaft und preiswerth.
Herren-Garderoben.
 Herren-Anzüge von 10.50—36.50.
 Ein Posten Knaben-Anzüge v. 1.80—11.95.
 Ein Posten Paletots von 10.00—37.00.
 Ein Posten Loden-Joppen 5.15—15.30.

Neu eingetroffen:
 Kleiderstoffe in großer Farbenswahl.
 Hauskleiderstoffe Mtr. von 30 Pfg. an.
 Wollene Kleiderstoffe Mtr. von 60 Pf. an.

Bahr & Umlandt,
 31 Breitestraße 31.

Käse- und Fettwaaren Kaufhaus
Hans Wegener,
 10 Obere Wahnstraße 10
 beste und billigste Bezugsquelle in
 Holländischen-, Schweizer-,
 Tilsiter- u. Holsteinschen-Käse.
 Allerfeinste Meierei- u.
 Hofbutter.

Margarine in stets frischer Waare.
 Schmalz, Speck, Eier, Honig.
 Landmettwurst, Landleberwurst.
 Frische hiesige Leberwurst,
 Brannschweiger u. Hamburger.
Fordern Sie bitte
Rabattmarken.

ff. Bratenschmalz
 ff. Kopffleisch
 Leberwurst u. Brodwurst
 Stück 10 Pfg.
Heinr. Viereck, Hürstraße 96

Die Schweinefleischerei von
F. Mörck, Kupferschmiedestraße 6-8.
 empfiehlt ihre
prima Fleisch- und Würstorten
 in frischer und geräucherter Waare
 zu soliden Preisen.

Wilhelmi kommt.
Stadt Schleswig
 14 Hundestraße 14
 Sonnabend den 19. October:
Italienische Nacht
 bei Sonnen- u. Mondschein
 verbunden mit
Concert
 (doppelt besetztes Orchester).
 Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Ausshank von ff. Hausbier.
 Eiswein mit Sauerkohl.
 Hierzu ladet freundlichst ein
J. C. B. Schmehl.

Lübecker
Genossenschaftsbäderei
 e. G. m. b. H.
Öffentliche
General-Versammlung
 am Donnerstag d. 24. Oktbr. 1901
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Geschäfts- u. Kassenbericht vom 3. Quartal 1901
 2. Abänderung der §§ 3, 4, 10 (d. e. f.), 20, 23, 27, 28, 39 (Absatz 1), 40, 41, 47, 50 (2), 55 (3), 56.
 3. Aufhebscheine legittimieren.
 Der Vorstand.

Deutscher
Metallarbeiterverband
 (Zahlsstelle Lübeck)
Mitglieder-
Versammlung
 am Sonnabend d. 19. November
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Wahl eines 1. Bevollmächtigten.
 3. Innere Angelegenheiten.
 4. Bericht von der Gaufourferenz.
 5. Fragekasten.
 6. Verschiedenes.
 Der wichtigen Tagesordnung entsprechend, er-
 laubt um zahlreichen Besuch
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Bildungsschule.
 Am Sonnabend Abend 8 1/2 Uhr findet im Vereinshaus eine Zusammenkunft statt, in welcher die Konstituierung des Vereins und die Statutenberatung erfolgen soll. Hieran: **Mitglieder-Versammlung**, mit der Tagesordnung: 1. Wahlen. 2. Beschlussfassung über die Unterrichtsfächer.
 Alle Angehörige der Bildungssache sind zu dieser Zusammenkunft freundlichst eingeladen.
Die Kommission.

Pa. fettes Fleisch
 schöne Bratenstücke
 täglich frisch Gehacktes u.
 Scheibenbeefsteak.
 Sonnabend von 5 Uhr an:
Heiße Knackwurst.
J. Fischer, Engelswisch 52.

Bauarbeiter!
Versammlung
 am Freitag d. 18. October
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Kartellbericht.
 3. Abrechnung vom 3. Quartal 1901.
 4. Innere Vereinsangelegenheiten.
 5. Fragekasten und Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Die Ortsverwaltung.

Restaur. Friedrich Schulz
 Schlumacherstr. 14.
Ausspielen
 von
 fetten Gänj., Karpf. u. Rauchfl.
 auf einem Ziehbillard
 am Sonnabend, 19. October.
 Anf. Morg. 10 Uhr. Einjah 50 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Friedrich Schulz.

Ausspielen
 von
 ff. Gänjen, Karpfen und Rauchfleisch
 auf einem Ziehbillard
 am Sonntag den 20. October
 im Lokal Untertrave 68.
 Anfang Morgens 11 Uhr. Einjah 50 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein
J. Stapelfeldt.

Club Fidelitas.
1. Gesellschafts-Abend
 der diesjähr. Wintersaison
 am Sonntag den 20. October 1901
 im Lokale „Concerthaus Fünfhausen“
 (W. Neumann).
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Fremden-Einführung gestattet.
 NB. Vereinsabzeichen sind anzulegen.
 Der Vorstand.

Circus Variété
 Der neue 3. Spielplan ist ein
Triumph
 der Variété Bühne.
 Nur erstklassige Specialitäten.
 Dazu eine tolle Nacht.
 Humor. Ensemble mit Kalmberg.
 Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr.
 Beginn der Vorstellung 8 Uhr.
 Billets im Vorverkauf bis 6 Uhr ermäßigt.
 Sonntag: 2 Vorstellungen.

Stadt-Theater.
 Sonnabend den 19. October.
 3. Vorst. außer Abonn.
 2. volkstümliche Vorstellung bei ermäßigten
 Opernpreisen.
 Zum 2. und letzten Male.
Der Troubadour.
 Sonntag den 20. October.
 Nachm. 4 Uhr.
 3. Nachmittags Fremden-Vorstellung
 bei kleinen Preisen.
Nora.
 Abends 7 1/2 Uhr.
Der Trompeter von Säckingen.

Das Agrarprogramm der dänischen Sozialdemokratie.

Der Kopenhagener „Sozialdemokraten“ veröffentlicht seit einigen Monaten in einer Reihe von Artikeln eine sehr ausführliche Darstellung der Prinzipien und Forderungen der Sozialdemokratie Dänemarks auf Grundlage des Programms der Partei. Von besonderem Interesse sind unter anderem auch die drei lehrer-schönen Artikel, welche sich mit der Agrarfrage befassen. Die diesbezüglichen Programmsätze lauten:

„Stiftskommission und Pfarrrhof-Güter werden eingezogen, und andere zum Kauf ausgebotene Ländereien werden vom Staat angekauft. — Heideboden und andere unbebaute Flächen werden vom Staat in Besitz genommen und, soweit es möglich ist, bearbeitet und kultiviert. — Der Staat überträgt die Bearbeitung der in seinem Besitz befindlichen Ländereien, so weit sie sich zum Anbau eignen, Landarbeitern und hilft diesen dazu, daß sie sich das Gebrauchsrecht der nötigen Betriebsmittel erwerben. — Der Staat sucht den landwirtschaftlichen Betrieb dadurch zu helfen und den Übergang des Grund und Bodens in den Besitz des Staates dadurch zu erleichtern, daß er die Aufnahme von Prioritätsdarlehen durch eine Staatshypothekbank ermöglicht. — Der Staat sucht in möglichst größter Ausdehnung den genossenschaftlichen Betrieb in der Landwirtschaft einzuführen und zwar in der Weise, daß den dabei beschäftigten Arbeitern der Ertrag nach Abzug der entsprechenden Beiträge für die Allgemeinheit zu gute kommt. Ein Theil des staatlichen Grund und Bodens wird zu landwirtschaftlichen Versuchsbetrieben benutzt. Dort werden auch landwirtschaftliche Schulen errichtet, zu denen Häusler und Landarbeiter freien Zutritt haben. Der Staat erläßt Vorschriften und führt die Aufsicht über die Errichtung, Einrichtung und Benutzung der Wohnräume der Landarbeiter und Dienstleute.“

„Obenstehende Programmpunkte,“ heißt es dann, „geben theils die Reformen an, die wir unter den gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnissen in Hinblick auf die Landwirtschaft und die in der Landwirtschaft thätigen Personen vom Staate verlangen. Wie alle unsere übrigen Programmpunkte haben sie eine doppelte Bedeutung; sie bezeichnen theils Mittel, um innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft bessere Lebensverhältnisse für die ausgebeuteten Klassen zu schaffen, theils Mittel, um die Entwicklung vorwärts zu bringen und der sozialistischen Gesellschaftsordnung entgegenzuführen, in der alle Ausbeutung aufhört.“

In Dänemark wie in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise ist seit Jahrzehnten die Landbevölkerung der Zahl nach im Rückgang begriffen, während die industriell thätige Bevölkerung zunimmt; 1880 wohnten noch 74 Proz. der Bevölkerung Dänemarks auf dem Lande, 1890 69 Proz. und 1901 nur 60 Proz. Der Großbetrieb konnte sich innerhalb der dänischen Landwirtschaft theils infolge natürlicher Hindernisse, theils infolge gesetzgeberischer Maßnahmen nicht in dem Maße entwickeln, als das z. B. in England der Fall ist. Aber der Kapitalismus hat trotzdem die Landwirtschaft durchsäuert. Der Bauer produziert schon seit Jahrzehnten nicht mehr Bedarfsartikel für den eigenen Bedarf, sondern Waaren für den Markt. Er braucht vor allem bares Geld, denn er ist dem Kapitalismus tributpflichtig geworden. Umspannt vom Kapitalismus und durchsäuert vom Kapitalismus wird die dänische Landwirtschaft dem Punkt entgegengetrieben, wo nur der Sozialismus den Knoten lösen kann.“

Neben diesen Bauern, die bekanntlich es verstanden haben, ihre wirtschaftliche Lage durch genossenschaftliche Unternehmungen nicht unwesentlich zu bessern, giebt es in Dänemark noch ein etwa 300 000 Köpfe umfassendes Land-

proletariat, das sich aus Häuslern, Landarbeitern und Dienstleuten zusammensetzt. Von den 192 000 Inhabern von Häuslerwirtschaften, die mehr oder minder infolge ihres unzureichenden Grundbesitzes genöthigt sind, Lohnarbeit zu verrichten, besitzen 78 774 weniger als 1/4 Tonne Hartkorn (1 To. Hartkorn gleich 2,8 Hektar), sind also fast ausschließlich darauf angewiesen, ihr Brod als Lohnarbeiter zu verdienen. Sie sind zum kleineren Theil in der Industrie oder ähnlichen Erwerbszweigen thätig, zum weitaus größten Theil aber als Landarbeiter. Die Inhaber der Häuslerstellen bilden den größten Theil der Landarbeiterschaft. Außerdem giebt es noch circa 178 000 Dienstleute, Knechte und Mägde.

Die Löhne dieser Landarbeiter und Dienstleute sind sehr gering. Nach einer 1897 vom „Staatlichen statistischen Bureau“ vorgenommenen Untersuchung betrug der Jahreslohn für Knechte 226 Kr., für Mägde 140 Kr.; der Tagelohn für männliche Arbeiter bei Selbstbeflügung im Frühjahr und Sommer durchschnittlich 1,17 Kr., zur Erntezeit 2,26 Kr., und im Winter 1,36 Kr.; für weibliche Arbeiter zwei Drittel dieser Löhne. Lohnkämpfe, während welcher die großen Gutbesitzer sich mit Fanatismus und Brutalität den bescheidensten Forderungen entgegenstellen, werden immer häufiger. Auf diesem Wege eine Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzielen, das wird den Arbeitern namentlich auch noch durch Zugang billiger Arbeitskräfte aus Schweden und in neuester Zeit durch den Import der noch billiger arbeitenden Polen erschwert. Dabei klagen die Grundbesitzer immer mehr über die „theure Arbeitskraft“.

Die Arbeit aber entwickelt sich durch die Einführung der Maschinen immer mehr zur Saisonarbeit. Bereits um die Mitte der 80er Jahre betrug die Dauer der Arbeitslosigkeit in 44 Kirchspielen durchschnittlich drei Monate pro Jahr für die bei den Bauern thätigen Landarbeiter und höchst wahrscheinlich hat seitdem eine Zunahme der Arbeitslosigkeit stattgefunden.

Wie sehr die Landbevölkerung dem Kapital dienstbar ist, das zeigt folgende Berechnung. Die Gesamtsumme der Hypothekenschulden, die gegenwärtig auf der dänischen Landwirtschaft lasten, beträgt ca. 1700 Millionen Kronen. Es ist eine ungeheure Steuersumme, die die Landwirtschaft Jahr für Jahr durch die Verzinsung dieser Schuld an das Kapital, das heißt an die Kapitalisten, deren einzige Verbindung mit der Landwirtschaft darin besteht, daß sie die Wertsche, die die Landarbeiter und Bauern erzeugen, verzehren, bezahlen muß. An Staats-, Amts- und Gemeindesteuern zahlen die dänischen Landbesitzer insgesamt etwa 20 000 000 Kronen jährlich, die wesentlich der Allgemeinheit zu gute kommen. Die Steuer, die den kapitalistischen Niederschauern alljährlich in den Schoß geworfen wird, beträgt mindestens das drei- bis vierfache. Alle Steuererleichterungen, welche die Landwirthe fordern, sind verschwindend gering gegenüber dem, was das Kapital sich aneignet, und aller Vortheil, den die Landwirtschaft möglicherweise durch die höchsten jög. Schutzölle erreichen könnte, würde nichts sein gegenüber dem Gewinn, der ihr aus der Befreiung vom Druck der kapitalistischen Ausbeuter erfließen würde, wenn zum Beispiel ein im Sinne des Allgemeinwohls geleitetes Staatswesen den Bauern Grund und Boden und Betriebsmittel, die jetzt in vielen Fällen nur nominell sein eigen sind, zur Verfügung stellen würde.

Der Tribut der Landwirthe an die Kapitalisten ist so groß, daß er vollkommen ausreichen würde, um den Lohn jedes männlichen Landarbeiters in Dänemark um ca. 500 Kronen jährlich zu erhöhen, also um eine Summe, die den jetzigen Durchschnittslohn verdoppeln würde.

Das würde selbstverständlich das Ende der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und den Übergang zum Sozialismus voraussetzen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die gesammten Textilarbeiter des Vogtlandes sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Auch in Oera und Umgegend bestehen Differenzen zwischen den Textilfabrikanten und ihren Arbeitern. Die vereinigten Fabrikanten haben, wie gemeldet wird, alle von den Arbeitern gestellten Forderungen abgelehnt. — In Barcelona (Spanien) streiten die Maurer, die Plasterer, die Packer; mehrere andere Berufsgruppen wollen ihrem Beispiele folgen. Die Zahl der Streikenden, die alle um die Einführung des Achtstundentages ausständig geworden sind, beträgt z. B. 9000.

Achtung, Metallarbeiter! Wie die Erfurter „Tribüne“ meldet, sind in der Maschinenfabrik zu R o s l e b e n Lohnreduktionen eingetreten. Die Metallarbeiter wollen dies beachten.

Der Betrieb in den Potsdamer Eisenbahnwerkstätten ist Mittwoch eingestellt worden. Den Arbeitern wurde dies durch folgenden Anschlag verkündet: „Zur Vermeidung weiterer Staatsüberschreitungen soll eine Verminderung der Ausgaben herbeigeführt werden. Aus diesem Grunde bleibt, um Arbeiterentlassungen und Lohnherabsetzungen zu vermeiden, die Werkstatt am Mittwoch, den 16. d. M. geschlossen.“ Die Arbeiter waren von diesem eigenartigen Sparsystem des Eisenbahnministers sehr überrascht. Um für die Zukunft dergleichen unfreiwilligen Feiertagen vorzubeugen, soll eine Arbeiterkommission bei dem Eisenbahnminister vorstellig werden.

Justiz contra Gewerkschaft. Der Vorstand der Zahlstelle Bronke des Verbandes der Maurer wurde vom Schöffengericht in Bronke verurtheilt, weil er außer den Statuten des Zentralverbandes nicht noch Statuten der Zahlstelle Bronke der Polizeibehörde eingereicht hatte. Die Angeklagten behaupten, daß die Statuten des Zentralverbandes auch die Statuten der Zahlstelle seien, denn die Zahlstelle Bronke sei ein Theil des Zentralverbandes. Die Strafkammer in Posen als Berufungsinstanz bestätigte das Urtheil des Schöffengerichts. Gegen diese Entscheidung ist Revision angemeldet worden.

Satte Moral. Von den Stadtverordneten in M a g d e b u r g wurde im Anschluß an eine Interpellation über die herrschende Arbeitslosigkeit und kommunale Nothstandsarbeiten verhandelt. Bei dieser Gelegenheit erklärte der sehr einflussreiche Stadtverordnete J a e n s c h, Inhaber eines Ban- und Baugeschäfts und mehrfacher Millionär, die Noth sei eine wirtschaftliche Nothwendigkeit, ohne sie würden sich viele nicht zu neuer Thätigkeit aufrufen. Auch die Furcht vor der gesetzlichen Folge der Armenunterstützung (d. h. Entziehung des politischen Wahlrechts) sei ein Ansporn zur Arbeit. Herr Jaensch wird wohl nie am eigenen Leibe erfahren, daß Hunger weh thut!

Vollmar über den Parteitag. Genosse v. Vollmar, der wegen des Beginns des bayerischen Landtages dem diesjährigen Parteitag nicht beiwohnen konnte, hat in einer am Montag stattgefundenen Parteiversammlung in M i n n e n seine Meinung über den Verlauf des Parteitages geäußert. Er führte u. a. aus: „Daß es in einer großen Partei nicht so ruhig und höflich zugehen kann wie in einem kleinen Konventikel, ist selbstverständlich. Aber wenn, wie ein Redner sich ausdrückte, während acht Tagen die ganze Kulturmenscheit auf uns schaute, so müssen wir uns doch so aufführen, daß wir uns sehen lassen können. Das war aber nicht der Fall. Wir haben schon oft gestritten, auch ich bin ja schon stark dabei theilhaftig gewesen, und es handelte sich noch um viel wichtigere Dinge, aber so wie diesmal ist es nicht gegangen. Ich meine, wenn man das ganze Jahr kämpft und mit dem Gegner zu thun hat, so gäbe es etwas Gefühleres zu thun, als sich gegenseitig an der Gurgel zu fassen. Es macht einen peinlichen Eindruck, zu sehen, wenn tagelang nur gehöhrt und gedörgelt wird. Zur Frage der geschlossenen

Die Töchter des Kommandeurs.

Roman von Jonas Lie.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von W. Oetlesen.

26. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Da gibt es doch Leute genug, mein' ich, die sich vor Dir anbetend in den Staub werfen — zum Beispiel...“ sagte Jan darauf zu Cäcilie.

„O, bemühe Dich nicht mit dem Rathen. — Du siehst so unternehmungslustig aus, Jan,“ unterbrach Cäcilie sich, „Du weißt nicht, wie ich Dich beneide.“

Es berührte sie anscheinend so wohlthuend, dem alten Freunde ihr Herz zu öffnen, daß auch dieser einen Augenblick daran dachte, ihr einen Einblick in sein Inneres zu gewähren.

Er besann sich aber: es war die höchste Zeit, wollte er Martha noch einholen!

„Würdest Du solche Hände haben wollen,“ fragte er, indem er ihr seine arbeitsgewohnte Faust entgegenhielt und dann schnell zur Thür hinauseilte.

Mama konnte heute ihre Martha gar nicht entbehren, und die Tochter flog davon, sobald die Mutter nur den Mund öffnete, und hörte immer falsch. Die Entscheidung stand bevor. Jan saß in der Wohnstube und bald mußte sie das Geheimniß bekennen, das sie all diese Jahre mit sich herumgetragen hatte.

Ganz geistesabwesend starrte sie vor sich hin und suchte zusammen, wenn sie dem Blicke der Mutter begegnete. Was würden sie nur alle dazu sagen!

Der Kommandeur blickte überrascht auf, als Martha in der Dämmerstunde sich zu ihm setzte und ihre Hand auf die seinige legte. Er strich ihr etwas überrascht über die Wangen. Sie konnte Jan nur ein paar Worte in der Dämmerstunde

zusüßeln, als sie an ihm vorüberglitt, ehe Licht angezündet wurde.

Als sie am Abend mit ihren Arbeiten um die Lampe saßen, fühlte sie sich ganz beklommen und sagte nur Muth, wenn sie sah, wie ruhig Jan da saß. Nur ein einziges Mal antwortete dieser so zerstreut, daß ihn Cäcilie lachend fragte, ob er noch unterwegs sei. Er hatte einen Augenblick darüber nachgedacht, wie er morgen seine Rede anfangen sollte.

Somit hielt er sich tapfer und verfolgte aufmerksam Marthas Arbeit. Es schien ihm nur merkwürdig, wie oft ein Faden an einem Abend aus- und eingezogen werden mußte.

Als man sich gute Nacht sagte, berührten sich ihre Hände nur flüchtig. Sie versuchten, einander zuversichtlich in die Augen zu blicken und sich Muth zuzusprechen.

Der Kommandeur war heute guter Laune und unterhielt sich lebhaft beim Frühstück, während Jan blaß und zerkernt dafas und so wunderbar kurze, bescheidene Antworten gab.

Nach dem Kaffee hatte er die Absicht, das Eis zu brechen und um eine Unterredung zu bitten — und voller Seelenangst dachte er daran, was daraus werden soll, wenn ihm auf seine Bitte eine abschlägige Antwort zu theil würde. Er fühlte sich so ohnmächtig — es lag ja nicht in seiner Macht, Martha den Eltern zu entreißen!

Martha konnte es kaum aushalten, Jans Aufregung mit anzusehen. Vielleicht würde die Mutter in ihrer Blindheit gegen ihn sein! Doch, wie dem auch sei, sie war sich dessen klar bewußt, was sie wollte, und in ihr wurde es plötzlich ganz still; sie gehörte zu Jan, trotz aller Rücksichten, auch gegen die Eltern!... Etwas wie Trost erwachte in ihr.

Es war Frau Witt, als ob alles auf sie hereinstürze, als Jan mit seinem Antrag hervortrat. Sie bewahrte aber ihre Fassung, denn jetzt galt es, alles aufzubieten, um den

Kommandeur daran zu hindern, dem Juge seines Herzens zu folgen und sofort seine Einwilligung zu geben.

Sie hielt mit Bestimmtheit daran fest, daß man eine so wichtige Angelegenheit reiflich überlegen müsse, äußerte nur, daß sowohl Herr Börresen wie ihre arme, unerfahrene, um nicht zu sagen irreführende Tochter gar nicht aufrichtig gewesen seien — und daß er ihre Gastfreundschaft mißbraucht habe.

Dann appellirte sie wieder an Jans eigenes Gefühl — er würde doch einsehen, daß die Eltern so handeln müßten, wie sie es ihrem eigenen Gewissen gegenüber verantworten könnten.

Frau Witt trat ganz erregt in die Wohnstube. Es war ihr zwar gelungen, einen Aufschub zu bewirken, aber dies vermochte ihren Ingrimm nicht zu beschwichtigen. Martha, welche wirklich eine Zukunft hatte — sie sollte jetzt von einem solchen Schiffer Börresen an Bord genommen werden wie ein Petroleumfaß.

„Zu denken, daß Martha bald fünf Jahre mit diesem Geheimniß herumgegangen ist,“ rief Cäcilie ihr erregt entgegen. „Sie hat mir alles erzählt. Und jetzt finde ich auch, daß man die beiden nicht quälen soll, sie lieben sich ja!“

„Beste Cäcilie, laß du dich nicht auch hinreißen. Du mußt doch begreifen, daß dies nur die romantische Grille eines Kindes ist. Was weiß Martha von der Liebe?“

„Ja, ein anderer kann es noch weniger beurtheilen. Aber es ist wohl undenkbar, daß die sich heirathen sollen, die sich gern haben!“ Klang es bitter.

„Weder dem Vater noch ich denken daran, uns Marthas Wahl zu widerstehen, wie schwer es uns auch sein würde, sie zu einer einfachen Schiffersfrau herabzusenken zu sehen — wüßten wir nur gewiß, daß es ihr Ernst sei. Sie müssen sich doch als Erwachsene erst sehen.“

„Soll es denn für nichts gerechnet werden, daß Jan gearbeitet und gekämpft hat all diese Zeit, um sie zu bekommen? Er verdient ja genug, um einen eigenen Hausstand

